

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
13 (1899)**

165 (18.7.1899)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-284992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-284992)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Wochenschrift der Norddeutschen Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Frachtporto 70 Pfg., bei Halbjahrsbestellung 3 1/2 Mk., bei Vierteljahrsbestellung 2 1/2 Mk., bei 2 Monaten 1 1/2 Mk., monatlich 70 Pfg. excl. Frachtporto.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon-Nr. 54.

Insertate werden die fünfspaltige Correspondenz oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechend herab. Schwierigeres Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Ordere Insertate werden früher eingegeben.

Nr. 165.

Bant, Dienstag den 18. Juli 1899.

13. Jahrgang.

Der „große“ Kurfürst.

„Von der hervorragenden gelungenen Statue des Großen Kurfürsten für die Siegesallee beschaffte ich, eine Reproduktion in Bronze der Stadt Berlin zu schenken und auf dem Ehrenwege im Burggarten aufzustellen. Die soll ein Zeichen sein dankbarer Erinnerung für die Aufnahme in den Staat und ein Mahnmal bleiben, daß gleich wie in diesem Kün auch in mir ein unbegrenzter Wille ist, den einmal als richtig empfundenen Weg allem Widerstand zum Trotz unerschrocken weiterzugehen.“
Wilhelm I. R.“
(Telegramm des Kaisers vom 11. Juli 1899.)

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, der von 1640 bis 1688 auf dem Throne saß, hat in der Welt hiesiger Geschichtskreise und im Munde eines getreulich die höheren Orts approbierte Weisheit nachplappernden Publikums den Ehrennamen: Der große Kurfürst. Mit solchen Ehrennamen ist es in der Geschichte ein eigen Ding: man hat dankbare Gefühle glücklicher Erben, denen ein reiches Gut lachte, für den offiziellen Nachruhm gefordert, oder das Volk der Scriblier hat mit schimmernder Begeisterung so lange battnadig den Titel verfaßt, bis auch der weniger Empfangliche aus Gründen der Bequemlichkeit ihn acceptierte. Unparteiisch hat jedenfalls die „Geschichte“ nicht ihres Amtes gewaltet, denn warum sonst spendet sie ihr Lob z. B. dem Alexander, um es dem Caesar zu verlagern, warum nennt sie Karl einen Großen und ebenso Vater, während sie Napoleons Streben und Nachruhm offensichtlich geringer einschätzt?

Ab und zu ereignet es sich überdies, daß der Ruhmeskranz irgend so eines „Großen“ von der unparteiischen oder wohl auch nur nicht mehr ganz partiischen Wissenschaft unbarmherzig gestreift wird. Das ist auch gerade bei dem oben erwähnten Kurfürsten Friedrich Wilhelm eingetreten. Während alle „Patrioten“, zumal wenn sie der protestantischen Bälle angehören, nicht müde werden, mit plägenden Reden sein Lob bis in die Wolken zu verfrachten, haben sich Historiker wie Baß und Brug mit Erfolg um die unparteiische Schilderung seines Lebens und seiner Taten bemüht. Es hat sich dabei herausgestellt, daß der Mann ein Pensionär und Ehedeser Friedrich XIV. von Frankreich war, eben jenes Herrschers, der, Deutschlands bitterer Feind, am Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts die herrliche Wälsch durch seine Nordbrennerhorben vernichten ließ; es hat sich herausgestellt, daß Friedrich Wilhelm von Brandenburg den übertriebenen Wäns des herrlichen Absolutismus in jeder Weise vorzuziehen liebte; und wenn Ludwig, der im Glanz und Pomp, im Lärm der Feste und Paraden zu Versailles das überflüssige Wort prägte: „L'état

c'est moi“, der Staat das bin ich, nicht dazu gelangte, die deutsche Kaiserkrone auf seine gepuderte Allongeperrücke zu drücken und damit die Zukunft eines selbständigen Deutschlands für immer zu vernichten — Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der „Große Kurfürst“, ist sicher nicht daran schuld!

Ludwig XIV. Gesandte in Berlin war der sehr geschickte und fündige Graf von Nebenac. Witten im Frieden hatte, so stellt unser Leipziger Bruderblatt die Thatfachen zusammen, der hochmütige Sonnenkönig, Ludwig XIV. von Frankreich, gerührt; Louvois hatte die wehrlose Stadt mit 30000 Mann besetzt. In diesen Tagen nun, da ganz Deutschland von patriotisch-entzündeten Klagen über den Verlust Straßburgs widerhallte, ließ Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der nicht bloß ein Verbündeter, sondern ein Pensionär der Krone Frankreichs war, so gut wie die meisten seiner Minister und Räte und seine Gattin Dorothea, dem Grafen de Nebenac einen kostbaren, mit Diamanten besetzten Ehrenfächer überreichen. Er wolle, so ließ er durch den Lieberbringer sagen, auch an Kleinigkeiten zeigen, daß seine Genugthuung gegen Ludwig XIV. und seine Freundschaft für Nebenac „durch Straßburg nicht geändert“ sei!

Nach dem Brauche der französischen Gesandten lebte Nebenac, wie er an seine Regierung berückte, das Geschenk jubelnd dankbar ab, um es sich durch Fuchs, des Kurfürsten Vertrauten, noch einmal überweisen und ausdrücken zu lassen. Mit vernichtender Ironie schrieb er darüber an seinen Vater, den deutschen und holländischen Zeitungen nach siehe er gewissermaßen am Pranger und werde mit Steinen geworfen, nur müße man wissen, was für Steine das seien, nämlich Diamanten als Zierat eines Deinen, den der Kurfürst drei Tage nach dem Eintreffen der Nachricht vom Falle Straßburgs annehmen ihn genötigt habe.

So sicher es bei Friedrich Wilhelm ist, daß dem hohen Herrn eine gewisse Pflichtigkeit und Lieberfrömmlichkeit eigne, dies sein Verhalten gegen den Bourbonen und seine Vertreter war nicht das Zeugnis einer augenblicklichen Naivität, sondern nach dem urkundlichen Zeugnisse der Geschichte etwas Dauerndes.

In weit erhellenderen Gegengaben hat es freilich nicht gefehlt. Nach Nebenacs Rechenschaftsbericht hat er am Berliner Hofe vom 1. März 1680 bis zum 11. März 1684 172000 Livres ausgegeben.

Geldzug und Verschwendung, sagt Brug in seiner Quellenschrift zur Geschichte des Großen Kurfürsten, sind im Beamtentum jener Zeit weitläufig herrschend gewesen; alle Momente, die die erstaunliche Rücksicht des höheren

Beamtentums jener Zeit und in erster Linie des im diplomatischen Dienste verwendeten zu erklären geeignet sind, waren damals gerade in Brandenburg in besonders hohem Maße vorhanden. „Zudem kann man nicht behaupten, das brandenburgisch-preussische Beamtentum sei damals schon besser als anders nicht bloß an Leistungsfähigkeit, sondern auch an Pflichtbewußtsein und politischer Moral weit voraus gewesen.“

Betroffen wurden die leitenden Staatsmänner, so Franz Weinders, Joachim Ernst von Grumbow, Generalkriegskommissar und Oberhofmarschall, die Geheimräthe Friedrich von Jena und Paul Fuchs. 1682 erhalten von Jena, Weinders, Grumbow je 2000 Thaler, für den Vertrag von 1683 Weinders und Fuchs je 3000 Thaler von der französischen Regierung. Die Vertheilungen, Marquis de bonté (Beweise der Güte) genannt, gingen planmäßig vor sich.

Nebenac hat nach seiner Rechnungslegung in den ersten 4 1/2 Jahren seines Berliner Aufenthalts (1680—1684) von den 172000 Livres (1 Livre = 1 Mark) 122304 Livres an die kurfürstlichen Räte gezahlt, an Weinders 53550 (in Beträgen von 750, 6000, 7500 und 9000), an Fuchs 32750 (750, 4000, 6000, 9000) und an v. Grumbow und v. Jena je 18000 Livres. Grumbow bezog 1683 als Geheimrath, Generalkriegskommissar und Schloßhauptmann 2256 Thaler (6708 Livres), Fuchs als Geheimrath an Postkeldern und für Ausfertigung der Militäraffären 1700 Thaler (= 5100 Livres) und Weinders als Geheimrath 1200 Thaler (= 3600 Livres) Gehalt.

Die brandenburgischen Prinzen erhielten gleichfalls Geschenke, der „Große Kurfürst“ eine für ihn direkt bestimmte Gratifikation von 100000 Livres in Goldstücken guter Prägung, die Kurfürstin Dorothea kostbaren Schmuck (einmal im Werte von 60000 Thaler), Gobelin (60000 Livres) und andere werthvolle Gaben.

Der Ehrenbogen für Nebenac hat sich also gelohnt.

Der Hohenzoller und sein Hof verehrten den „Sonnenkönig“ mit allem Aufsehen byzantinischer Pracht. Als Ludwig XIV. sein erster Enkel, der Herzog von Burgund, geboren wird, schreibt ihm die Kurfürstin von der „Freude des ganzen Frankreichs und des besten Theils der Christenheit“.

Die ganze märkische Ritterchaft und der Hof feiern bei Nebenac eine Mastlade. Die Briefe der kurfürstlichen Minister ließ Nebenac in der Urchrift. Einmal Tages außer Nebenac einmal Zweifel an der Treue des jungen Kurprinzen gegen Frankreich. Der Kurfürst erklärt, er wolle ihm etwas zeigen, was kein Räuber vor seinem Tode kennen sollte, und er ließ dem Prinzen folgende Stelle aus der „Väterlichen Ermahnung“ von 1667 vor, die

er eigenhändig für seinen Sohn als Testament aufgelegt: „Mein Sohn! Benutze Deine Ersahrung für die Wahl Deiner Bundesgenossen und halte Dir allezeit gegenwärtig, daß der gefährlichste Feind Deines Hauses der Kaiser ist! — Der einzige Freund, der Dich decken kann, ist der König von Frankreich, mit dem ich Dich in einem vollkommenen Bündniß zurücklasse.“

Friedrich Wilhelm hat die Politik der Reunions Ludwigs XIV. gefördert und gebilligt; Ludwig XIV. hatte voll unersättlicher Landgier in Metz, Breisch, Tournai und Besancon sogenannte Reunionskammern eingesetzt, um die Ansprüche, die der König auf Gebiete theils des deutschen Reichs und der spanischen Niederlande erhob, zu untermauern. Viele deutsche Ostschäfen und Dörfer wurden so „reunirt“ (September 1681 Straßburg, 1684 Lützenburg).

In der „Defensivallianz“ und 1681 mit Frankreich verpflichtete sich der Kurfürst zur Wehrhilfe. Charakteristisch aber für die eigentliche Tendenz dieser Defensivallianz war die Bestimmung, durch die angeblich jeder Streit ausgetrieben werden sollte, ob die Verpflichtung zu der vorgezeichneten Wehrleistung vorläge oder nicht, während sie thätlich die mehr Brandenburg zur Unterstützung der belästigten völlerrechtlichen Theorie Ludwigs XIV. verpflichtete und dessen künftigen Eroberungsplänen dienlich machte.

In den geheimen Artikeln des Vertrages hieß es, ihrem Einhalten um Gehaltung des Friedens den Erfolg zu sichern, sollten beide Theile die benachbarten Fürsten und Reichsfürsten möglichst zum Anschluß zu gewinnen suchen, insbesondere die Kurfürsten von Bapen und Sachsen und die Kaiser Sachsen und Braunschweig. Die bösen Absichten der Friedensstörer zu vereiteln, sollte der Kurfürst Niemandem unter irgend welchem Vorwand in seinen Bundes Aufhebungen, Kontributionen, Quartiere, Märsche usw. gehalten — also auch dem Reiche nicht — und in diesem Sinne sowohl auf den Reichstag wie auf die Kreistage einwirken. Der König von Frankreich verpflichtet sich, dem Kurfürsten „zum Zeichen seiner Freundschaft und als Beitrag zu den nun nöthigen außerordentlichen Kationen“ vom 30. September 1681 als jährlich 100000 Thaler in vierteljährlichen Raten in Paris zahlen zu lassen, jedoch, daß die durch den Vertrag vom 25. Oct. 1679 zugesagten 100000 Livres dabei eingerechnet, aber bis zum 1. Juli 1681 gezahlt würden. Der „Große Kurfürst“ war also ein Stipendiat Frankreichs, ein Pensionär Ludwigs XIV., ein Helfer der raubartigen, gegen Deutschland gerichteten Eroberungspolitik des

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das sagte dann zu dem Butschen“, fuhr Jemilian mit seiner Erzählung fort, „nun, dann beantwortete meine Frage, so wahrhaftig, als Du wünschst, daß Deine Mutter Frieden habe in ihrem Grabe. Der Schwur wird wohl auch einem Butschen wie Du heilig sein! Warum bist Du in die Berge gegangen?“ — „Eben weil mein Väterchen todt ist“, klagte der Butsche. „Es kam eine Stiefmutter ins Haus, welche den Vater gegen mich aufstachelte. Ich, der Erbhof, mußte die niedrigsten Dienste thun und wurde dabei behandelt, wie ein Hund. Da lief ich davon.“ — „Und warum in die Berge? Warum nicht in ein anderes Dorf, die Dein Brot als Knecht zu verdienen?“ — Der Butsche blinzelte zu Boden. „Ich hatte so viel von dem luthischen Glauben da droben gehört“, flammelte er. — „Dinweg!“ rief Zaras. „Allo aus Hant, aus welcher Gier bist Du Dajdamal geworden! Dinweg!“ Da schlug sich der Butsche wieder in die Wälsche. Aber drei Tage später, da hatten wir eine ernsthafte Begegnung mit meines gleichen. Wie waren schon tief im Herzen des Bergwaldes, nahe der Marmaros, und lagen des Abends in einer verlassenem „Obora“ (Bierhütte) um ein Feuer gesesselt, als plötzlich viele Bewaffnete eintraten, an ihrer Spitze ein häßlicher junger Mann mit fest aufgedrücktem Schnurräucher, die weiße Bunde löse über den Schultern, daß

darunter das prächtige grüne, mit Silberfäden besetzte Wams hervorquollte. . .

„Der grüne Giorgi!“ rief der Bode und dreuste sich unwillkürlich.

„Ja, der war's! Du weißt, welche Gerüchte über ihn gehen: daß er an mehreren Orten zugleich sein kann und alle Menschen im Lande genau mit Namen und Schicksal kennt, ohne sie je vorher gesehen zu haben. Wie das zugeht, weiß ich nicht, aber uns kannte er wirklich.“ „Sei gegrüßt, Zaras!“ sagte er freundlich. „Ich gedenke, morgen eine Jagd abzuhalten, und da kann mir der beste Jägerjäger in den Karpaten nur ein hochwillkommener Gast sein!“ Aber Zaras schlug in die dargebotene Hand nicht ein.

„Wenn Du mich so genau kennst, Giorgi“, sagte er, „dann weißt Du auch, daß ich niemals aus Klugheit deute. Wir sind unser vier Mann, Jäger, soviel ich sehe, zehn; wir führen nur Flinten, Ihr auch Vitkolen. Wenn Ihr uns angreifen wollt, sind wir verloren. Und dennoch sage ich Dir: Weder jage ich mit Dir, noch bleibe ich in Deiner Gesellschaft einen Augenblick länger, als nöthig. Ich Meins, wie Du verpödest einem Menschen, wie ich, die Lust.“ Giorgi wurde bleich. „Warum?“ knirschte er und griff nach dem Stein, in dem seine silberbesetzten Vitkolen steckten. „Das bin ich Dir zu sagen schuldig“, erwiderte Zaras. „Dajdamal zu sein, ist ein trauriges Handwerk, aber es gibt Fälle, wo man es werden muß. Bei Dir trifft dies nicht zu. Du bist entzweit, weil Dir die strenge Jacht unter den „Weißköden“ nicht behagte! Und zudem treibst Du das traurige

Handwerk auch noch schwächlich und grauam. Als Dich im jüngsten Herbst die Bauern von Maros gegen ihren harten Herrn zu Hilfe riefen, da hast Du nicht bloß dieses Bolzen Hof geprügelt, sondern auch die Schänke; hast nicht bloß den Wälscher gemordet, sondern auch den Schänker, obwohl dieser arme Jude nur das Verbrechen begangen hatte, einige Gulden zu besitzen. Und solcher Geschichten könnte ich Dir noch mehrere erzählen, doch denke ich, Du hast genug.“ In der That hatte der Räuber genug an dieser Rede; sinnlos vor Wuth riß er die Pistole aus dem Gurt. Wir drei aber, Bode, Wälsch und ich, hatten inzwischen unsere Flinten auf ihn angelassen, während seine Leute sich nicht rührten und nur duster vor sich niederblickten. Gleichwohl hätte er losgedrückt, wenn nicht einer von ihnen ihm in den Arm gefallen wäre und heilige Worte ins Ohr geflüstert hätte. Giorgi belauschte sich, murmelte seine Gefährten flüsternd Wälsch und wendete sich zum Gehen. „Dropt!“ rief er dem Zaras zu. „Du bist mit keinem Schuß Pulver werth!“ Aber am nächsten Morgen erlaubten wir, was wir ohnehin schon ahnten, daß er nur deshalb vom Kampfe abgehalten, weil er auf seine Leute nicht mehr bauen konnte. Denn als ethliche Dajdamalen waren sie ihm gefolgt und nicht als Morbrenner. . .

„Ein Dajdamal ist niemals ethlich!“ fiel Vater Bode heftig ein.

„Nun, gleichwohl, was man eben so nennt“, bemerkte Jemilian schädeln. „Am nächsten Morgen kamen denn also zwei seiner Leute zu

uns, Laszko und Jwan, erzählten uns dies und baten Zaras schlichtlich, sie unter seinen Schutz zu nehmen, weil sie das schändliche Leben satt seien. Dem Laszko gedachte er die Bitte, dem Jwan nicht, obwohl auch dieser bei seiner Mutter Grabe beschwören konnte, daß er gleichfalls aus einem ethlichen Grunde. . .

„Ethlich und wieder ethlich!“ unterbrach ihn der Bode abermals und noch bestiger.

„Der was man eben so nennt“, sagte Jemilian wieder kleinlaut. „Jwan war nämlich deswegen Dajdamal geworden, weil er einen Steuer-Eintreiber erschlagen, der seiner Mutter, einer armen Wittwe, die beiden Söhne, die sie besaß, widerrechtlich hatte wegpfänden wollen.“

„Und das soll ein ethlicher Grund sein?“

„Zaras ließ ihn dafür gelten. Er stieß den Butschen nur deshalb von sich, weil dieser im Vereine mit dem Giorgi eine deimätschliche Unthat verübt. „Vor einigen Wochen“, berichtete er unter Tränen, „als wir in der unteren Valowina streiften, erfuhr der Hauptmann, daß ein jüdischer Weinbändler aus Gernowits in seinem Wägelchen allein auf der Bergstraße nach Eisenbürgen verfuhr, um drüben Weintrauben einzukaufen. Da verließerte er sich als armer Bauer, hieß mich dieselbe Gewandung anlegen, und wir harrten an der Straße auf den Händler. Als er herangekommen kam, hat ihn Giorgi, aus seinem Wägelchen mitgenommen, und er gestattete es freundlich, obwohl der Raum eng war. So saßen wir zwei Stunden in ruhigem Gespräch dahin; aber als wir in das enge, finstere Thal der Putna kamen, da beaufte ihn

Roi Soleil (des Sonnenkönigs), er duldet bei seinen höchsten Staatsbeamten und nahm selber „Gratifikationen“.

So entstellte die unehrliche Fälschung diesen „Soleil“ seines Glanzes. Kein, menschlich so sehr begreifliches und schändes, Schandbild der Welt gelang dem Königen den brüchig gewordenen Rahmen zu erhalten. Wenn auf dem Spandenberg zu Vieles der fälschliche Fälscher ein Schandbild des Vandalismus, ein Karikaturer erheben läßt — so wird das in uns und Unzulänglichkeiten mit uns in volle Scene von Vergrößerung erhoben. Der Besondere Frankreichs entbehrt für uns der historischen Größe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Präsident des Reichstages hat die Antwort erteilt, daß er voraussichtlich die nächste Botschaft am 16. August einbringen werde, sich aber vorbehalten, gegebenen Falls diesen Termin zu ändern.

Von der Erinnerungstafel-Deputierte Kaiser Wilhelm II. Die Korrespondenz für Zentrumsblätter schreibt: „Man schreibt und mit dem Telegramm nicht. Das Zentrum wird im Herbst die Haltung gegenüber der Bundeshausvorlage einnehmen, wie vor wenigen Wochen, und etwaige Folgen, mit denen man jetzt drohen möchte, ruhig kommen lassen. In einem konstitutionellen Staatswesen heißt auch ein unbedingter Wille auf die durch die Verfassung gezogenen Grenzen seiner Macht.“

Die Thronrede vor dem Reichsgericht. Wegen Majestätsbeleidigung war der Genosse Curtius als Redakteur der Frankfurter „Volkstimme“ vom Landgericht in Frankfurt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er die Thronrede zur Veröffentlichung einer Kritik unterzogen hatte. Wir haben den Prozeß seiner Zeit besprochen. Das Urteil erregte allgemeines Aufsehen, weil nach der Majestätsbeleidigung des Reichstages in der Zukunft unmöglich wäre, eine Thronrede fälschlich zu beschreiben. Das Gericht hat dieselbe einfach als eine persönliche Willensbetätigung des Kaisers erklärt und dementsprechend keine „staatliche Beleidigung“ ausgesprochen. Die von Curtius empfundene Revolution ist, wie schon mitgeteilt, vom Reichsgericht verworfen worden. Gelpmann war man auf die Begründung des Reichsgerichtlichen Urteils. Dies liegt nun vor, aber für sich selbst an Arbeit zu tun. Es geht daraus hervor, daß das Reichsgericht die Bedeutung des Frankfurter Landgerichts, daß die Thronrede als persönliche Willensbetätigung des Kaisers aufzufassen sei, und dementsprechend eine Kritik der Thronrede dem Kaiser selbst treffe, für unzulässig erklärt.

Die Verurteilung von Reichsgelehrten ist hiernach, wie man erwarten kann, in erster Linie ein Regierungsgeschehnis, den der Kaiser für die verurteilten Regierungsgeschehnisse. Die Verurteilung des Reichsgelehrten ist hiernach, wie man erwarten kann, in erster Linie ein Regierungsgeschehnis, den der Kaiser für die verurteilten Regierungsgeschehnisse. Die Verurteilung des Reichsgelehrten ist hiernach, wie man erwarten kann, in erster Linie ein Regierungsgeschehnis, den der Kaiser für die verurteilten Regierungsgeschehnisse.

ihm Georgi durch einen furchtbaren Fausthieb auf den Schädel und ließ mich dann losdrücken. Ich gehorchte, jedoch meine Hand stützte so, daß die Kugel bloß den Arm des Verwundeten streifte. Darauf zog Georgi seine Pistole hervor und gab ihm den Rest! — So erzählte Jwan unter Seufzern und Stöhnen, und wir alle waren erstarrt, aber am tiefsten schien Taras davon ergriffen. „Was es nicht“, fragte er bebend, „ein furchtbarer, rothhäutiger Mann mit fremdenblauen Augen!“ — „Ja, ja“, stöhnte Jwan, „ich sehe diese Augen noch oft im Traume...“ — „Dann“, sagte Taras, „ich habe den guten Mann gekannt; auch hat er einmal den gleichen Verstand gehabt.“ — „Aber auch wenn ich ihn nicht gekannt hätte, hinweg, Wandwörter!“ — „Gnade“, jammerte Jwan, „ich mußte dem Hauptmann gehorchen, und dann handelte es sich ja nur um einen Juden.“ — „Dann“, wiederholte Taras, „ein Jude ist auch ein Mensch, und zu einem Menschen darf man sich nicht verhalten.“ — „Jwan fiel auf die Knie. „Wenn Du mich nicht mitleidig“, rief er, „dann gebe ich mir selbst den Tod!“ — „Das wird gut sein“, rief Taras, „Du verdienst kein besseres Ende.“ Wir liegen ihn zurück und zogen weiter, er aber hat Wort gehalten. Erst vorgestern erzählten uns die Söhne des alten Wladislaw, daß sie ihn im Walde tot gefunden, die abgeschossene Pistole in der Hand. Wir bemitleideten ihn; nur Taras verzog keine Miene...

(Fortsetzung folgt.)

hätte, innerhalb deren eine öffentliche Kritik rein persönlicher Meinungsäußerungen des Kaisers zulässig ist.

Trotzdem ist das Reichsgericht nicht zu einer Aufhebung des Urteils des Frankfurter Landgerichts gekommen, sondern es erklärt, die Strafkammer habe mit Recht davon abgesehen, daß der Kaiser auch da, wo er die Meinung der verurteilten Regierung vortrage, zugleich daneben seine eigene persönliche Meinung ausdrücken könne, und sie finde den Willen, dies zu thun, in Bezug auf mehrere, in der Thronrede berührte Angelegenheiten zum Ausdruck gebracht. Das Gericht habe dabei vorzugsweise beide Stellen im Auge, bei deren Beipredung durch den Angeklagten die eine Beleidigung annehme, nämlich die Stellen, wo von der Abwehr des Terrorismus gegen Arbeitskräfte und von der anarchistischen Bewegung die Rede ist; die Feststellung, daß bezüglich dieser Angelegenheiten der Kaiser zugleich seine persönliche Meinung ausgesprochen und der Angeklagte dies auch erkannt habe, beruht auf einer Würdigung staatlicher Verhältnisse und ist darum in der Revisioninstanz nicht angreifbar. — Der „Vorwärts“ bemerkt zu dieser Urteilsbegründung: „Wir gehen, daß wir die klare eindeutige Meinung der Frankfurter Strafkammer, so falsch, ja ungeschweicht sie ist, dem Entscheid der reichsgerichtlichen Rechtsprechung vorziehen. Der wurde die Klarheit einer Kritik der Thronrede unerschütterlich für alle Fälle behauptet. Hier wird die Kritik zwar für zulässig erklärt, aber wer sie nicht, fällt in die Schlingen der „staatlichen Beleidigung“, daß die Regierungsbotschaft „daneben“ eine persönliche Meinung des Monarchen sei.“

In den bayerischen Landtagswahlen wird den „Vorwärts“ u. A. geschrieben: Die Komposition unserer Parteigenossen bei den Wahlen in München I, Ludwigshafen und Jülich-Erlangen werden nicht überall auf Rechenschaft gezogen. In den bayerischen Wahlkreisen haben die Parteigenossen eine ungeschweichte Ansicht, daß ihnen diese Vorgänge erklärt werden, und wir in Bayern müssen die Erklärung rasch bringen, weil die liberale Presse und vor allem die sich so gerne als Fortschrittler der Sozialdemokratie aufspielende „Frankfurter Zeitung“ über die bayerischen Parteigenossen sehr entsetzt sind. Das Wahlergebnis lehrt uns, daß wir unter dem veralteten und auf Kompromisse zugeschnittenen Wahlrecht zur bayerischen Abgeordnetenkammer heute bloß in den Wahlkreisen München II und Nürnberg aus eigener Kraft siegen können; in München I, Jülich-Erlangen und Ludwigshafen ist keine Partei in der Lage, aus eigener Kraft bei den Landtagswahlen zu siegen; in diesen Wahlkreisen, die zusammen 13 Abgeordnete zu wählen haben, sind wir die meiste Hälfte Partei, hätten wir selbst bei Wahlenthaltung auf die Dauer die Vertretung dieser Kreise nicht verhindern können. Freilich theoretisch wäre diese Möglichkeit vorhanden gewesen, da nur die Annahme von zwei Dritteln aller Wahlmänner die Wahlhandlung vorgenommen werden kann; da aber die Abwesenheit der so sehr erheblichen Kosten jedes vergeblichen Wahlganges, der ja allmählich und stets während 10 Jahre vorgenommen werden kann, zu tragen hätten, wären die Summen nicht zu erfinden gewesen, die wir praktischen Bankrotterklärung des bayerischen Wahlrechts erforderlich gemacht hätten. Da dieser Weg nicht einzuschlagen war, hätten wir durch Ablegung jedes Kompromisses das Zusammengehen der bayerischen Parteien erwirken können, wir wären dann, obgleich die relative Hälfte Partei in den betreffenden Wahlkreisen, um jeden Erfolg betrogen gewesen, die Liberalen hätten somit auch ohne unsere Unterstützung die absolute Mehrheit in der bayerischen Abgeordnetenkammer errungen, die ihnen übrigens selbst nicht gewesen wäre ohne die Münchener und Ludwigshafener Siege. Die „Frankf. Ztg.“ und die liberale Presse hätte gegen einen Kompromiß nichts einzuwenden gehabt, wenn unsere Wahlkreise die Liberalen zu gute gekommen wäre. Jetzt ist unsere Partei genötigt die Wahl sich nicht zu geben, die Sozialdemokratie Bayerns hätte bisher und wird fernerhin mit gleicher Entscheidung Liberalen wie Zentrum bekämpfen, aber die Liberalen sind heute noch Regierungspartei; sie haben nicht mit der Entscheidung das Zentrum bekämpft wie das Zentrum, über deren Javalität in dieser Lebensfrage des Parlamentarismus sich freilich auch hier zu Bande niemand äußern mag. Wie aber die Dinge lagen, konnten die Genossen in München I und Ludwigshafen nicht anders handeln, als sie es gethan haben. Ganz eigenartig liegen die Verhältnisse in Jülich-Erlangen. Heute noch, drei Tage nach der Wahlmännerwahl, drei Tage vor der Abgeordnetenwahl, weiß noch niemand in diesem Kreise, welchen Parteien die Vertretung im Landtage zufließen wird. Die schon bei der Wahlmännerwahl zusammen operierenden Sozialdemokraten und Demokraten verfügen über das relative Mehr, die zweitgrößte Partei ist der Bauernbund, dann folgen Liberale und Konfessionale, die schwächsten sind die Freiwillichen. Wäre nicht bei der Wahlmännerwahl in der Stadt Erlangen wider die klaren Bestimmungen des Wahlgesetzes zu unserem Schaden verfahren worden, so hätten die vereinigten Sozialdemokraten und Demokraten mit den Freiwillichen die Mehrheit der Wahlmänner und ein Kompromiß dieser Parteien würde die Wahl eines Sozialdemokraten (Segitz), eines Demokraten (Prof. Cuijbe

oder eine Führer Sozialgröße) und eines Freiwillichen zur Folge haben, auf Grund der Zeit der Wahlmännerwahl ist aber diese Konstellation unmöglich, ein Bündnis mit den Freiwillichen bedeutete eine Vertiefung unserer Partei. Die Wähler haben die Entscheidung in der Hand, ohne deren Unterstützung können weder die Sozialdemokraten und die ihnen folgenden Demokraten noch die mit den Konfessionalen verbundenen Nationalliberalen siegen. Wir haben jeden Schritt zur Vertiefung eines Kompromisses in diesem Wahlkreise unterlassen, während die Nationalliberalen um die Stimmen der Wähler hielten. Die Wähler erklären aber unter keinen Umständen mit den Nationalliberalen gehen zu wollen, weil sie sich über ihre schlechte Behandlung bei den letzten Reichstagswahlen noch nicht getrübt haben; sie würden, wenn man ihnen einen der drei Landtagswahlkreise des Jülich-Erlanger Wahlkreises einräumen würde, für Segitz und einen Demokraten stimmen. Wie die Entscheidung in diesem Wahlkreise fallen wird, ist noch ungewiss. Interessant ist, daß das veraltete und unpolitische bayerische Wahlsystem die Parteien selbst zu Abmachungen zwingt, die in ihrem Ergebnis einer Anwendung des Proportional-Wahlrechts sehr nahe kommen.

Das ist gefällig! Der Handelsminister Brief hat durch den Oberpräsidenten den Vorsitzenden des Berliner Gewerbevereins, Herrn Kistner v. Schell, auffordern lassen, binnen acht Tagen einen eingehenden Bericht über den Verlauf der Arbeit der Reichstagskommission der Gewerbevereine zu erstatten. Der Kistner erwidert einen Protest gegen die Zuständigkeitsvorlage und die Aufforderung an alle Kaufleute, Unternehmer und Arbeitervereinigungen von Gewerbevereins-Vorsitzern, sich diesem Protest anzuschließen. — Was will der Reichstag? Die Gewerbevereins-Vorsitzenden haben, wozu sie durchaus berechtigt sind. Sie haben allerdings fähiger gegen die Zuständigkeitsvorlage gewirkt, als Herr Kistner für dieselbe, und dies nach dem Minister verdröhen.

Ein Klassenprozeß in größtem Stile wird in Dorn vorberichtet. Das Doctum „Recht“ schreibt darüber: „Wie sehr es den Behörden darum zu thun ist, recht bald die Anfänger des jüngsten Streiks und diejenigen zu ermitteln, welche an dem ersten Zusammenstoß mit der bedrückten Haltung zeigenden Menschenmenge die Hauptrolle spielten, geht daraus hervor, daß hier schon ein Lokaltermin und eine Verurteilung des Thatsächlichen stattgefunden hat. Demselben wohnten der Staatsanwalt von Doctum, Herr Kistner, der von hier, sowie die Polizeikommissionen, die die ersten Schritte ausgehen haben und die sonst beteiligten Personen, Angeklagte wie Zeugen, bei. Die Zahl der unter Anklage stehenden Delinquenten ist ganz erheblich; auch werden noch zu gegangenen Verurteilungen noch fast täglich auf den ungeliebten Jochen Begleite, meist jüngere Leute, verurteilt, weil sie sich bei dem Aufbruch beteiligt, beziehungsweise ihre Kameraden bedroht haben sollen.“

Cisleithanien.

Wien, 14. Juli. Die gestern Abend in den Kienraum des Hofes abgehaltene Protestversammlung gegen die neue Wiener Gemeindevorstellung war wohl die größte Versammlung, die jemals in Wien stattgefunden hat. 6000 Personen, darunter Professoren, Lehrer, Abgeordnete, Bürger, auch viele Frauen, füllten die weiten Räumlichkeiten bis in den letzten Winkel; die Hälfte bestand aus Sozialdemokraten. Es sprachen u. a. Gemeinderat Dr. Bogler, Landtagsabgeordneter Dr. Ciner und der Arbeiterführer Abg. Bernerstorfer durchwegs in äußerster Leidenschaft und in der schärfsten Ausdrucksweise. So oft ein Redner den Namen Lugers aus sprach, erlosch aus der Mitte der Versammlung drohende Pfuierei, und dies wiederholte sich ununterbrochen. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wird ausgeprochen, daß die Lugersche Wahlreform bei Bürgern und Arbeitern sowie bei allen rechtlich Denkenden den entschiedensten und energigsten Widerstand hervorrufen müsse. Beim Verlassen des Saales wurden Rufe der Pfuierei auf Lugers ausgebracht, die sich noch auf die Straße fort pflanzten.

Wien, 14. Juli. Vor dem Erkenntnisrat begannen heute die Verhandlungen gegen die Teilnehmer an den jüngsten Straßendemonstrationen. Vormittags wurden vier Personen abgeurteilt, welche Anklagen von einer Woche bis drei Wochen erhielten.

Belgien.

Brüssel, 13. Juli. Die Jüngst-Kommision hat ihre Arbeiten noch nicht begonnen und schon ist der Krieg gegen die eingebrachten Wahlreformwörter bestig entbrannt. Den Liberalen und Sozialisten wäre die Verhinderung jeder Reform bis nach den nächsten Wahlen erwünscht, die sofortige Auflösung der Kammer erwünscht, das antisocialistische Wahlrecht des Sieges über die Reaktionskräfte sicher sein will. Die Regierung hat ebenfalls auf ihre verfassungsmäßige Vorlage verzichtet und sich zur Einzelwahl, wie die Gruppe Woches sie vorschlägt, bekehrt. Doch diesem System wird von der Oppositionspresse heute schon mit Barrikaden gedroht. Von der Verhinderung des allgemeinen, gleiches Wahlrecht wollen die Sozialisten nichts wissen. Mit der Lösung: „Allgemeines, gleiches Stimmrecht und Verhältnis-

wahl“ haben sie seit Sonntag den Feldzug für die nächsten Mai stattfindenden Wahlen bereits eröffnet.

Frankreich.

Die Dauer des Treynas-Prozesses wird auf einen Monat geschätzt, da bisher 200 Zeugen vorgeladen sind. Auch dem „Echo de Paris“ sollen die Verhandlungen drei Wochen dauern, so daß das Urteil etwa am 2. September gesprochen würde. Sammelliche Zeugen aus der Enquete der Strafkammer des Kassationshofes würden öffentlich vor dem Kriegsgericht ausfallen, insofern 75 Zeugen, ohne die außer dem von der Vertiefung zu ladenden. Der Prozeß wird in dem großen Saal des Symeonums in Rennes verhandelt werden. Der Prozeß angeregt gegenüber Major Corriere, der ihn beschuldigt, nach dem Attentat auf den Kaiser von 1894 nicht gerichtet, sondern ermordet haben.

Paris, 13. Juli. Der „Figaro“ theilt mit, daß er mit der Veröffentlichung einiger neuer Dokumente beginnen werde, welche noch unbekannt seien und sich auf die im Jahre befindlichen Untersuchungen gegen du Paty de Clam und Gherbag beziehen.

Aus Cherbourg, dem Kriegsministerium, wird vom 14. Juli gemeldet: Nach einem Feuerwerk plünderten Soldaten Feuerwerksmaterial. Die einwirkenden Plakaten wurden mißhandelt. Es wurden Truppen zur Beruhigung der Ordnung berufen. Die Stadt ist militärisch besetzt. Es wurden 60 Verhaftungen vorgenommen. Es kamen mehrere Verwundungen vor.

Ein Erlaß des Unterrichtsministers fordert alle Autoren auf, den Lehrern der Schulen und Vorkurs alle politischen Rundgebungen zu verbieten.

Schweden.

Das Justizhausgericht beschäftigt? Das Stockholmer Schatzamt hat, das Danlagit Alleda, das Organ für großindustrielle Wagnispolitik, weil aus unzulässiger Cautel erfahren haben, daß König Oskar in Staatsrat das vom letzten Reichstag angenommene Justizhausgericht funktioniert habe. Das schwedische Justizhausgericht wurde in der vorigen Session vom Abgeordneten Beirson beantragt. Nicht bloß liberale, auch konservativere Juristen bekämpften den Vorstoß, aber die blinde Sozialistengruppe verurteilte den Vorstoß in beiden Kammern die Mehrheit. Das Gesetz bestimmt, daß mit Justizhaus bis zu zwei Jahren befristet werden kann, wer mit Gewalt oder Drohungen verurteilt, jemand zur Teilnahme an einer Arbeitseinstellung zu zwingen oder jemand zu hindern, die Arbeit wieder aufzunehmen oder angebotene Arbeit zu übernehmen. Die Anklage wegen dieser Vergehen soll vom Staatsanwalt erhoben werden können, während für Gewalttätigkeiten auf anderen Gebieten als dem des Lohnkampfes dem Staatsanwalt (öffentlicher Ankläger) die Anklagebefugnis nicht zusteht.

Nordamerika.

Newport, 14. Juli. Wie verlautet, sind die amerikanischen Freiwilligenregimente entmündigt infolge der schlechten Führung des Feldzuges gegen die Philippinen durch General Otis; nur 200 Mann haben sich neu anwerben lassen, und sie weigern sich, zu kämpfen, falls nicht eine erhebliche Verstärkung der Truppenmacht erfolgt und ein fester Plan zur Beendigung des Krieges aufgestellt wird. In einer Meldung aus Manila giebt der „Sun“ zum ersten Male zu, daß eine Empörung im eigenen Lager der Amerikaner besteht, und das Ende des Krieges ferneswegs nahe ist. Senator Dewey hat sich gegen den von englischer Seite erteilten Rath ausgesprochen, die Führer der Philippinen durch Geld zu erkaufen. Nach seiner Ansicht würden die Philippinen durch eine Truppenmacht von 200 000 oder noch mehr Mann vernichtet und der Krieg in sechs Wochen beendet werden können. Senator Dewey hat aber ausgenügen vergessen, woher die „200 000 oder noch mehr Mann“ genommen werden sollen.

Gerichtliches und Polizeiliches.

In der Straßsack wegen Vehlerei gegen drei Schuttmänner hatte der Reichshof den Antrag auf Festsetzung gegen Vagabundität gestellt, der Antrag war aber abgelehnt worden. Auf die vom K. A. Dr. Schmidt gegen den Festbesitz erhobene Beschwerde ist jetzt der Schuttmann Kalls aus der Zeit entlassen worden, nachdem festgestellt worden ist, daß er von dem Vorleser des Fahrdrabes Schlichtens, von welchem er Fahrdrab erworben, keine Kenntnis hatte.

Gewerkschaftliches.

Von der bayerischen Arbeiterunterstützung. Die Vermittlungsgesetze in der großen Kämpferung im Baugewerbe und in der Eisenindustrie sind unzulässig gestrichelt. Das Einigungsamt hat sich am Sonntag, ohne Erfolg gezeigt zu haben, aufgeführt.

Aus Stadt und Land.

Sant, 16. Juli.

Von der Wasserleitung ist zu melden, daß am Sonntag die Probe der Filterarbeiten vorgenommen worden ist und das Wasser in Hauptrohr bis zum Wasserwerk geflossen hat. Das Wasserwerk selbst ist noch lange nicht fertig gestellt; auch haben eine ganze Anzahl Straßen noch gar keine Hausanschlüsse. Wenn man in

Friedrichshof.

— Täglich: —
Grosses Garten-Konzert.
Bekanntmachung.

Die Baupolizei-Inspektion u. die Zimmerer arbeiten für den Bau der evang.-luth. Kirche in Bant sollen verbunden werden. Die Zeichnungen, die allgemeinen und speziellen Bedingungen und die Befehlsauszüge liegen im Bureau des Bau- und Baubureau auf dem Kirchplatze in Bant zur Ansicht aus, können auch gegen Erstattung der Kopialien von dort bezogen werden.

Die Karten sind vertheilt
bis zum 8. August,
 an dem Baujahr freigegeben werden.
 Bant, den 15. Juli 1899.

Der Kirchenrath.

S. Jbbeken, Warrter.

Bekanntmachung.

- Folgende Schulungs-Registrierung, nämlich:
1. Einer Schulungslage nach der Größe des Grundbesitzes 1899/1900, wobei 75 Hektar Grundbesitz gleich 1 Hektar Grundbesitz berechnet werden, gleich 6,60 Hektar vom Hektar;
 2. Bei der Schulungslage desgl., gleich 1,40 Hektar vom Hektar;
 3. Einer Schulungslage nach der Einkommensteuer pro reiches Semester 1899/1900, gleich 55 Prozent der Jahressteuer;
 4. Einer Schulungslage desgl., gleich 15 Prozent der Jahressteuer, liegen während der Zeit vom 18. bis incl. den 31. d. Mts. im Bureau des Rechnungsführers desgl. hierüber zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus. Etwaige Erinnerungen gegen die Wichtigkeit derselben sind binnen gleicher Zeit bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll anzubringen.
- Heppens, den 17. Juli 1899.
 Der Schulvorstand und Kirchenrath.
 Holtermann.

Verkauf.

Rein an der Peter- und Waldfraßen- Ecke belegen
Grundstück
 bestehende aus im Ganzen oder getheilt mit den darauf befindlichen, durch Feuer beschädigten

Gebäulichkeiten

oder ohne dieselben zu verkaufen.
 Angebote bitte ich bis
Dienstag den 18. ds. Mts.
 Abends 8 Uhr
 beim **Hattlermeister Henkel**, Wall-
 straße 4 hier selbst, bei dem auch die Verkaufsbedingungen eingesehen werden können, einzubringen.
 Wilhelmshaven, 12. Juli 1899.

Eilers,
 Färbermeister.

Zu verkaufen

wegungshalber ein zweierdiger fast neuer Handwagen mit Federn, sowie zwei milchgebende Ziegen, ferner ein junger, ein halbes Jahr alter Hund.

Bant, Genossenschaftsstraße 17 u.

Zu verkaufen

sehr billig ein gut erhaltener Radelfuhr.

Trost & Wehlau.

Friedrichshof.

— Täglich: —

Grosses Garten-Konzert.

Von der Reise zurück.

Dr. Schwannhaeuser.

G. Schmidt, Uhrmacher
 7 Neue Wilh. Straße 7.

Reparaturen jeder Art
 an Wand- und Taschenuhren bei
billigsten Preisen
 unter Garantie.

Kautschuk-Stempel
 Vereins-Abzeichen
 und Schleifen aller Art
 liefert schnellstens

G. Buddenberg,
 Theilstr. 11, b. Friedrichshof.

Gegenwärtige
Cafe-Preise.

Cafe . . . pro 1 Teller. 80 Pf.
 Cafe . . . pro 1 Teller. 90 Pf.
 Frühstück . pro 1 Teller. 10 Pf.
 Zerkleinern . pro 1 Teller. 5 Pf.

Verwaltung der Gaswerke.
 Wilhelmshaven und Bant.

Margarine

sehr hochfeine Qualitäten, Pfund
 15, 50, 60 Pf.

D. J. Jürgens,
 Heppens.

Zu verkaufen

eine junge milchgebende Ziege.
 Bant, Genossenschaftsstraße 31.

Eiserne Bettstellen

mit Federboden
 Stuhl Nr. 4, 50, 60, 90, 130,
 mit Doppel-Spiralfeder-Matratze
 Stuhl Nr. 8, 50, 10, 50, 13, 50,
 15, 50, 18, —.

Eiserne Kinderbettstellen

Größe 60/130
 Nr. 9, 50, 11, 50, 13, 50, 16, —.
 Größe 70/150
 Nr. 11, 50, 13, 50, 15, 50, 18, —.

Matratzen

sind stets in allen Größen am Lager.

Wulf & Francksen.

Gesucht ein Arbeiter
 für dauernde Beschäftigung.
 Bant, Wilhelmsh. Straße 5 B.

Einige gute Arbeiter
 gesucht.
G. Schmidt, Oldenb. Straße 28.

Lücht. Malergehilfen
 sucht **G. E. Meyer**, Bismarckstr. 54.

Sämmtliche Inhaber

von Barbier- und Friseur-Geschäften sowie deren Gehilfen
 werden zu einer Besprechung am
Dienstag den 18. Juli cr.,
 Abends 9 1/2 Uhr, nach dem „Oldenburger Hof“, Ver-
 längerte Börsestraße, eingeladen.

Die Kartellkommission.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Tenckhoffs Konzerthalle

Schützenplatz Bant.

Zum Bundesfest Bant-Wilhelmshaven:

— Täglich —

Großes Konzert

und

Vorstellung des Hansa-Ensembles

bestehend aus 6 Damen und 3 Herren.

Zur Aufführung gelangen:

Gefangs- u. komische Vorträge, Duette, Terzette
 und Zingspiele, sowie Damen-Gefangs-Ensembles
 a la Barrións.

Die Darbietungen sind komisch, decent, künstlerisch vollendet u. zeitgemäß.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Fr. Tenckhoff.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Scherms Reise-Handbuch

für wandernde Arbeiter. Preis 1,50 Mk.

Stets vorrätig in der

Buchhandlung des Norddeutschen Volksblattes.

H. F. Ludewigs Seifenpulver

Schutzmarke: „Vollschiff“

ist das anerkannt beste und daher im Gebrauch das billigste und be-
 quemste Wasch- und Reinigungsmittel.

Käuflich ist **H. F. Ludewigs Seifenpulver** in den meisten
 Kolonialwaren- und Drogeriehandlungen: 1/2 Pfund-Paket 15 Pf.
 Man achte beim Ankauf aber stets auf die Schutzmarke „Vollschiff“.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Wochen erschein im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, und ist durch
 die Buchhandlung des „Norddeutschen Volksblattes“ zu beziehen:

Die Buchhausvorlage vor dem Reichstage

Stenographischer Bericht der Reichstagsverhandlungen.

192 S. gr. 8° Preis 25 Pfennig. Wert 10 Pf.

Trotz der Niederlage der Regierung ist die Gefahr der Buchhausvorlage nicht be-
 fertig, mit allen Mitteln suchen die Sozialdemokraten die öffentliche Meinung über den
 Charakter der Vorlage hinwegzusetzen, indem sie behaupten, dass die Vorlage, von
 dem Reichstag angenommen, und ganz besonders aus dem Munde der Minister für uns an-
 genehmigend hervorhebt, dass die Folgen dieses Reiches die Aufhebung der Koalitions-
 freiheit, das Verbot und die Unterdrückung jeden Streiks, jedes Voh-
 kampfes wäre. Das müßte sogar die Vertreter der bürgerlichen Parteien sagen. Des-
 halb wird die Verbreitung dieser Vorlagen für unsere Agitation sehr fruchtbar sein.

Zu vermieten

zum 1. August eine dreiräum. Stagen-
 wohnung, zum 1. September eine vier-
 räumige Unterwohnung an ruhige Be-
 wohner. **G. Cordts**, Berl. Dorfstr. 18.

Zu vermieten

auf sofort oder später eine freundliche
 dreiräumige Oberwohnung.
A. Fischer, Kopperhöfen,
 Berl. Kieler Straße 2.

Wohnungs-Verlegung.

Teile meiner werthen Kundenschaft mit,
 daß ich von Neue Wilh. Straße 15 nach
Meher Weg 2 verzoogen bin.

Hochachtungsvoll

J. Peters, Schuhmacher.

Zu vermieten

aufogleich oder später ein möbliertes
 Wohn- u. Schlafzimmer.
C. E. Werner, Bantstr. 2.

Friedrichshof.

— Täglich: —

Grosses Garten-Konzert.
 Heute Dienstag
Versammlung
 bei **G. Rathmann**,
 Der Vorstand.

Elisenbad

Kieler Straße 71.

Es werden verabreicht: Reinigungs-
 bäder 1. und 2. Classe, Sitz- u. Rumpf-
 bäder, Rasten- Sitz- und Liege-Dampf-
 bäder, Massagen und Heilgymnastik in
 und außer der Anstalt, und alle ärzt-
 lichen Verordnungen werden für Damen
 und Herren auf das Gewissenhafteste
 ausgeführt. Auch sind wir im Besitze
 eines Dampfapparats, womit man in
 jedem Krankenzimmer Dampf- u. Heil-
 luftbäder geben kann.

Th. Steinweg, Elise Steinweg.
 Massagen, Massage.
 — Regelmäßig geöffnet —

Stohlenjäure

empfiehlt

R. Herbers, Biervorlag.
 Bant, Werffstraße 10.

Karl Heitmann
 Oldenburg, Milchbrinksweg 26.

Erped. des Nordd. Volksblattes.
 Volks-Buchhandlung.
 Tabak- und Cigarren-Geschäft.

Zu verkaufen

ist unter meiner Nachweisung ein gut
 erhaltenes Fahrrad.
 Berl. Bismarckstraße 30, part.

Gutes Logis für 2 jg. Leute
 Mittelstraße 20, 1. Etage.

Todes-Anzeige.

Nach langem schweren, mit Ge-
 duld ertragenen Leiden starb am
 15. Juli, Abends 6 1/2 Uhr, unsere
 liebe Mutter, Schwieger- und Groß-
 mütter, die Witwe

Eva Carlens, geb. Peters
 im Alter von 78 Jahren 21 Tagen,
 was wir mit betäubtem Herzen zur
 Anzeige bringen.

Heppens, den 17. Juli 1899.

J. Fripon und Frau, Theda geb.
 Carlens, nebst Kindern.

E. Carlens u. Frau, Katharine,
 geb. Hartm., nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet am Dienst-
 tag den 18. Juli, Nachm. 3 Uhr,
 vom Trauerhause, Althöppens, Alte
 Marktstraße 60, aus statt.

Todes-Anzeige.

Am 16. d. Mts. wurde unser
 Töchterchen **Katharine** im Alter
 von 7 Wochen 5 Tagen durch einen
 sanften Tod von uns genommen.
 Um hilfes. Beileid bitten

M. Büchner und Frau.
 Die Beerdigung findet am 19. d.
 Mts., Nachm. 2 1/2 Uhr, von Berl.
 Bismarckstraße 71, aus statt.

Friedrichshof.

— Täglich: —

Grosses Garten-Konzert.

Wulf & Francksen		Einschlafge Betten Nr. 8		Einschlafge Betten Nr. 10		Einschlafge Betten Nr. 10b		Einschlafge Betten Nr. 11		Einschlafge Betten Nr. 12	
aus grau-rot gezeirtem Koper mit 14 Pfund Federn		aus roth-grau gezeirtem Koper mit 16 Pfund Federn		aus roth-rosa gezeirtem Koper mit 16 Pfund Federn		aus roth-rosa gezeirtem Koper mit 16 Pfund Federn		aus rothem oder roth-rosa Koper mit 16 Pfund Federn		Oberbett aus rothem Daunens- foper, Unterbett aus roth. Koper mit 16 Pfd. Daunens u. Federn.	
Oberbett	6,—	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	6,—	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
1 Kissen	2,50	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
Wt. 14,50		Wt. 27,50		Wt. 36,—		Wt. 45,—		Wt. 45,—		Wt. 54,50	
Zweischläf. Wt. 20,50		Zweischläf. Wt. 31,—		Zweischläf. Wt. 40,50		Zweischläf. Wt. 50,50		Zweischläf. Wt. 61,—			

Billigere Betten in jeder Preislage.

Verantwortlicher Redakteur: R. D. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.